Her
Slg. Her
1573

Sig. Her 1573

1573

Die pücefarbnen Schuhe,

oder:

Die schöne Schusterinn.

Ein
komisches Singspiel
in zwey Aufzügen.

Aus dem Französischen übersetzt.

Aufgeführt im k. k. National-Hoftheater.

Wien,
auf Kosten und im Verlage bey J. B. Wallishausser.
1795.

Personen.

Baron von Picourt, Dragoner-Hauptmann.
Michel, sein Bedienter.
Sock, Schustermeister.
Lene, dessen Weib.
Hanns, Socks Sohn erster Ehe.
Gretchen, ein Stubenmädchen.
Ein Unterofficier von den Dragonern.

Die Handlung geht in einer Grenzstadt im Elsaß vor.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Das Theater stellt ein Officierszimmer vor. Im Grunde eine Sammlung von Schuhen, wie eine Bibliothek geordnet, auf jeder Seite eine Thür mit einem Vorhang; ein Tisch, ein Paar Stühle rc.

Erster Auftritt.

Der Baron. Michel.

Michel tritt herein mit einem Überrock, eine Laterne in der Hand; er zündet ein Licht an, das auf dem Tisch gestanden. Der Baron folgt ihm in Uniform, über welchen er einen Domino, und oben drüber einen Mantel hat. Er wirft sich in einen Stuhl.

Arie.

Michel.

Das heißt geschwärmt!
Die liebe lange Nacht
mit Tanzen hingebracht,
und durchgelärmt.

Sich so in Schweiß zu stecken,
mit Staub sich zu bedecken,
o Raserey!
Indeß mag ich erfrieren,
vor Kälte fast crepiren;
ich steh' und passe
auf freyer Gasse,
und klappre mit den Zähnen,
und heul' die hellen Thränen.
O Hudeley!
Hohl' doch der Teufel solch Vergnügen,
und den dazu, der es erdacht!
Des Nachts soll man zu Bette liegen;
zum Schlafen ist die Nacht gemacht.

Baron. Wohl dem, der tanzen kann!

Michel. Ich mag aber nicht tanzen.

Baron aufstehend. Ich will Dich's auf eine andere Art lernen.

Michel. Pr! — Ich sterbe schier vor Frost — gähnt und Schlaf.

Baron. Geh, wärme dich! Mich friert gar nicht. Michel hilft ihm Mantel und Domino ausziehen.

Michel. Glaub's wohl, wie Sie herum jagen, und toben.

Baron. He! — Meinen Schlafrock.

Michel. Wollen Sie sich nicht zu Bette legen?

Baron. Zu Bette? Am hellen Morgen?

Michel für sich. Ja mein Seele, das ist zum Tollwerden. Die Franzosen haben den Teufel im Leibe mit Tanzen.

Baron. Was murmelst Du da?

Michel zwischen den Zähnen. Ich wollte, der Ball wäre beym Henker!

Baron. Der Ball? Er war allerliebst. Ich habe mit dem schönsten Frauenzimmer getanzt. Eine Taille! so viel Grazie! ein Füßchen! ha! Er zieht das Kleid aus.

Michel. Ach, nun sind wir dran! Er hält seines Herrn Kleid auf dem Arme.

Baron drückt ihm den Arm. Michel, sie hat mir einen ihrer Pantoffeln versprochen, um ihn in meiner Sammlung aufzuheben. Er zeigt nach der Bibliothek.

Michel hilft ihm den Schlafrock anziehen. Wunderliche Grille! eine Pantoffelbibliothek! Könnte man nun nicht mit Recht sagen, wir raisonniren wie Pantoffeln?

Baron zieht ihn am Ohr. Raisonniren?.. Was raisonnirst Du?

Michel. Ich, Herr Hauptmann? Nichts. Gewiß nicht, wahrhaftig! — aber, Ihre Gesundheit — meine Strapatzen — kurz —

Baron. Zwanzig Englische nach einander — ich war außer mir; ich schwamm im Vergnügen.

Michel befühlt das Kleid, welches er auf dem Arme hat, und legt's auf einen Stuhl. Ja wohl schwammen Sie. Das Wasser ist durch's Kleid gedrungen.

Baron setzt sich vor den Tisch. Meinen Pudermantel! Nur ein Stäubchen; daß man's kaum merkt. Nimmt den Spiegel. Er hat Recht. Sich betrachtend. Wie ich aussehe! Ich schone mich zu we-

nig, das ist wahr. Ich werde zusehends magerer. Aber wie ist's anders möglich! Gestern Abend noch, nach einem köstlichen Abendessen, in Gesellschaft der schönsten Frauenzimmer, war ich bey einer Schlittenpartie, so herrlich, als je eine war. Ha! Es lebe Deutschland, was das Lärmende, den Glanz und die Pracht der Schlittenfahrten anlangt! Er steht auf.

Ein herrliches Vergnügen,
auf Schnee und Eis
so schaarenweis
in Schlitten hinzufliegen!
Da zieht ein Chor Mu sik voran;
ein anders schließt sich hinten an:
man hört Trompeten, Pauken schallen,
die Knechte mit den Peitschen knallen,
Hau! Hau! von allen Seiten,
tschink, tschink! die Schellen läuten.
Der Fackeln ungeheure Zahl
erleuchtet, und macht überall
zum hellen Tag die Nacht.
Die Schöne wird durch's Loos gezogen,
und ihrem Ritter oft gewogen;
denn Schalk Kupido wacht:
und oft, oft, oft,
ganz unverhofft,
hascht er, und paart
die Herzen bey der Schlittenfahrt.

Michel gähnend. 'S ist wahr, eine prächtige Fahrt! Aber bey einer Wendung, ein junger, flüchtiger Kutscher, wie Sie! Wahrhaftig, ich stehe nicht fürs Umwerfen.

Baron. Je nun, der Fall ist nicht hoch — und auch nicht immer gefährlich.

Michel. Und doch viel seltner unglücklich.

Baron. Da geht nichts über Deutschland, sag' ich Dir.

Michel. Und vor allen diese Stadt! Man findet nirgends so kostbares Bier, und Kirschwasser.

Baron. Trunkenbold! und die Musik?

Michel. O, Sie Herr Hauptmann, Sie sind hier noch immer nur für Ihre Virtuosen!

Baron. Und die niedlichen Schuhe? schläft ein.

Michel. Gewiß, und wahrhaftig! das abscheulichste Fratzengesicht mit hohem Rücken, Kropfhals, schiefen Beinen, Stollfüßen, will hier noch immer niedliche enge Schuhe tragen.

Baron aufwachend. Ja, ich schwöre Dir, meine Eroberung auf dem Ball war zum Anbethen! Eine Bandschleife auf dem kleinsten, allerliebsten Füßchen! — Und welche Leichtigkeit! — Wie das tanzte!

Michel gähnend. Ah! Das war schön.

Baron. Weil wir von Schuhen sprechen: Vergiß nicht, diesen Vormittag wegen der bewußten Stiefeln zu meinem Schuster zu gehen.

Michel. Ja, gnädiger Herr!

Baron steht plötzlich auf. Geh, hohle mir Kaffeh.

Michel. Mit Milch?
Baron. Ja — nein — ja, ja! lauf!

Zweyter Auftritt.

Baron allein.

Der Kaffeh wird mich munter erhalten. Ich fühle mich fast nicht vor Müdigkeit. — Ich schade meiner Gesundheit — der Schurke hat Recht. — Aber der Reiz, die Kette von immer abwechselnden Lustbarkeiten — so was ist stärker, als die Vernunft.

Vergnügen! dir ergeb' ich mich,
Komm, wie du willst, ich wähle dich:
mein Herz, mein Sinn
steh' immerhin
für deinen Wink und Willen offen.
Man darf von mir gewiß nicht hoffen,
daß mich die Zeit
ja jemahls reut,
die unter deiner Zaubermacht
ich wonnetrunken hingebracht.
Der Weisheit düstre Lehren
mag jeder Andre hören!
ich achte nicht darauf.
Laß sie Systeme machen;
ich will indessen lachen.
Mich hält in meinem Lauf
kein Philosophe auf.

Dritter Auftritt.

Baron. Michel.

Michel bringt Kaffeh, setzt ihn auf einen Tisch, und sagt halb leise. Herr Hauptmann! Herr Hauptmann!

Baron. Was gibts?

Michel. Ein junges Weibchen steht vor der Thür.

Baron. Ein junges Weibchen?

Michel. Ja, und noch dazu eine Straßburgerinn.

Baron. Wie? eine junge Straßburgerinn? — mit dem kleinen Elsassischen Häubchen?

Michel. St! eine Straßburgerinn, die, im Vorbeygehen gesagt, auf der Straße die Aufmerksamkeit eines IhrerFreunde sehr erregt hatte.

Baron. Nun?

Michel. Gerade eben die Frau Ihres Schuhmachers, den ich diesen Augenblick rufen sollte: er hat sie erst seit kurzem als Witwer geheirathet.

Baron. Zur Sache!

Michel. Zur Sache! Sie stand mir vor der Nase, wie ich zurück kam, fragte, ob nicht hier die Frau Räthinn, unsere nächste Nachbarinn, wohne, — und ich antwortete: Ja.

Baron. Und was willst Du damit?

Michel. Ich will, — daß Sie sich für den Herrn Rath ausgeben.

Baron *sich brüstend.* Ich Herr Rath? Wie soll ich mich zu der Rolle eines Herrn Raths anschicken?

Michel. Eine schöne Schwierigkeit! Ein Rath im Schlafrock! Und über dieß wissen Sie, daß in Deutschland die Räthe ihr Verdienst nicht, wie in Frankreich, in große Perrücken setzen.

Baron. Sag mir doch, woher kennst Du sie?

Michel. Woher? Von Straßburg, wo ich sie als ledig kannte.

Baron. Ledig? Und — höre, — hat sie einen hübschen Fuß?

Michel. Zum Fressen — machen Sie doch — Sie ist da.

Baron. Laß sie nur herein kommen.

Michel *thut alle Officierssachen weg.*

Baron. Der Schlingel! Eine junge Straßburgerinn! — Die Stadt ist der schönen Frauenzimmer wegen berühmt. — Der Kerl ist intrikant — keck. *Zur Lene, die sich scheut, herein zu gehen.* Komme Sie nur, liebe Frau! komme Sie näher! *Leise zum Michel.* Scharmant,

Vierter Auftritt.

Baron. Lene. Michel.

Lene hat schwarze Schuhe an, Pantoffeln in der Hand, neigt sich. Ich meinte Ihre Frau Liebste —

Baron. Meine Frau?

Michel. Sie ist ausgegangen.

Lene. Sie ist früh auf.

Michel. Wir noch weit früher.

Lene. Hier bringe ich die Pantoffeln, die sie bey meinem Manne bestellt hat.

Baron. Pantoffeln? — Beym Meister Sock? Nimmt einen. Sie sind allerliebst. — Man sieht's wohl, daß Frau Sock mit Hand angelegt hat.

Lene. Ich habe sie eingefaßt.

Baron. Darauf hätt' ich geschworen. Das Band ist gar nett aufgesetzt. Gibt ihr den Pantoffel mit Eleganz wieder. Zum Küssen!

Lene neigt sich, indem sie ihm den Pantoffel abnimmt. Ich will wieder kommen, um zu sehen, ob sie Ihrer Frau Liebsten recht sind.

Soll ein Schuh nicht drücken,
muß man sich anschicken,
und überall
das erste Mahl
sich selber hinbemühen,
ihn an den Fuß zu ziehen.
Denn oft fehlt's an Geduld,
den Schuh recht anzufassen,

den Fuß darein zu passen:
doch hat der Meister Schuld.
Voraus bey einer Frau;
die will nur sehr genau
den Fuß im Schuhe rühren
und — — doch mit Gunst!
dabey kein Drücken spüren.
Das fordert Kunst!
Er sey bequem, jedoch nicht weit,
hübsch spitzig, und nur ja nicht breit,
und — — doch mit Gunst!
thäts Noth, daß man zuweilen,
den Fuß erst dürfte feilen.
Das fordert Kunst!

Baron hält sie, da sie gehen will. Vollkommen recht, ich bins versichert. Setze Sie sich einen Augenblick, Frau Sock! meine Frau kommt gleich wieder.

Lene. Erlauben Sie, Herr Rath —

Baron. Ohne Umstände. Setze Sie sich.

Lene. O, ich bitte! ich bitte!

Michel bringt ihr einen Stuhl. Sie sieht wohl, wir machen keine Umstände.

Lene. Weil Sie's befehlen — setzt sich.

Michel nähert sich ihrem Ohr. Mit Erlaubniß, Frau Sock (und mit Ihrer Erlaubniß, Herr — Rath) kennt Sie den Officier, der auf der Straße an Ihr so nahe vorbey ging?

Lene. Ich? Einen Officier kennen! Er hält mich gewiß für eine Andere.

Michel. Ach! Um Vergebung! *für sich.* Sieht Sie uns ja auch für Andere an.

Baron. Es gibt doch viel liebenswürdige Leute unter ihnen.

Lene. O, reden Sie mir nichts davon! es sind die freyesten, verwegensten, unbescheidensten Leute von der Welt.

Michel *verbirgt sich, um zu lachen.*

Baron *für sich.* So? Das sollst du mir gewiß bezahlen. — *laut.* Es geht nichts über Leute meines Standes, nicht wahr?

Lene *freundlich.* Besonders, wenn sie Ihnen gleichen.

Baron *für sich.* Auf meine Ehre, ich verdiene das Compliment nicht. — Was hältst Du davon, Michel?

Michel. Herr Rath, es hat jedes seine eigene Art von Verdiensten.

Baron. Frau Sock, Sie trinkt eine Schale Kaffeh mit mir?

Lene. Das würde mir wohl nicht geziemen, Herr Rath —

Baron *zum Michel.* Eine Tasse! — Sie scherzt, liebe Frau Sock, Sie scherzt. Es würde mich freuen, wenn ich Ihr was Bessers anbiethen könnte. *Michel bringt eine Schale.*

Lehne. Ich darf nicht; es wäre zu frey.

Baron. Ich bitte. *Drückt ihr den Arm.* Wahrhaftig, sie ist allerliebst. Mit, oder ohne Zucker?

Lehne. Ohne, wenn ich bitten darf.

Baron. *Er nimmt die Kaffehkanne.* Ohne Zucker?

Michel für sich. Vermuthlich um den Schlaf zu vertreiben.

Baron. Ich will das Vergnügen haben, Ihr einzuschenken. Er schenkt ein.

Lene. Tausend Mahl um Vergebung, Herr Rath — aber ich denke, wenn Ihre Frau Liebste zurück käme, sie würde es übel nehmen.

Baron. Im geringsten nicht! O meine Frau — meine Frau — meine Frau ist eine Frau, wie's keine gibt.

Lene. Das hat mir mein Mann nicht gesagt. Sie setzt oft ab im Trinken.

Baron. Wahr ist's, eine so schöne Frau, wie Sie, mag leicht Eifersucht erwecken.

Lene. Sie scherzen, Herr Rath.

Baron. Ich bin aufrichtig. — Sie entzückt mich — wie schmeckt Ihr der Kaffeh?

Lene. Kostbar!

Baron. Wenn ich gewußt hätte, daß Sie kommen würde, hätt' ich ihn mit Raam bestellt — drückt ihr wieder den Arm. Mit Raam, liebe Frau Sock!

Lene. Mit Milch oder Raam, er ist immer sehr gut.

Während des folgenden Duetts trinkt der Baron auch Kaffeh. Michel macht ihm allerley Schnaken vor, und gibt Acht, daß niemand herein kommt.

Duett.

Baron und Lene.

Baron. Kaffeh, du warst, ich denke,

das herrliche Getränke
der Götter in der Höh'.
Ja, Nektar war Kaffeh.
Lene. Kaffeh, man kann sich's merken,
hilft das Gedächtniß stärken:
thut mir der Kopf zu weh,
so nehm' ich nur Kaffeh.
Beyde. Gewiß, er hilft für Allerley,
und ist die beste Arzeney.
Baron. Man kann die Grillen
mit Kaffeh stillen;
Kaffeh macht Muth.
Lene. Er hilft für Kummer,
vertreibt den Schlummer,
erhitzt das Blut.
Beyde. Die Schwermuth zu vertreiben,
Laßt euch Kaffeh verschreiben:
er hilft für allerley
ist wahre Arzeney.

Baron. Ja, ja, es lebe Moka! es lebe der Kaffeh! — Besonders wenn man ihn in so schöner Gesellschaft trinkt.

Michel. Ewig Schade, daß er nicht berauscht!

Baron *schenkt ein.* In Wahrheit, liebe, Frau Sock, ich bin darüber entzückt, daß ich Sie habe kennen lernen. — Sie ist erst kürzlich verheirathet?

Lene *Nachlässig.* Gestern war es vier Wochen.

Baron. Gestern vier Wochen? Meister Sock ist wahrhaftig der glücklichste Mann von der Welt! — Ein hübsches — sanftes — liebenswürdiges Weibchen! *sie biegt sich bey jeder Pause, Für sich* Glücklicher Schurke! — *Laut.* Wie beneidenswerth ist sein Schicksal!

Lene. Er denkt aber nicht so gut, wie Sie.

Baron. Ich verstehe; er hat für Sie nicht alle Gefälligkeit, die Sie verdient?

Lene. So, so — Zum Exempel — aber Ihre Frau Liebste bleibt lange aus.

Baron. Sie wird kommen — sie wird kommen — zum Exempel, sagte sie?

Lene *zurück haltend.* Nichts, nichts.

Baron *dringend.* Aber sag' Sie doch — Wir sind gute Freunde. Leuten von meinem Stande vertraut man alles; und wenn ich Ihr mit gutem Rath dienen könnte — sag' Sie doch, ich bitte.

Lene *stockend, und die Augen niederschlagend.* Ey sehen Sie, morgen ist eben meiner Schwägerinn Hochzeit; da hätt' ich gern ein Paar pücefarbne seidne Schuhe haben mögen. — —

Baron. Nun?

Lene. Ja nun, er will's nicht zulassen.

Baron. Ist's möglich! er versagt Ihr ein Paar Schuhe!

Michel *für sich.* Der Knicker! nicht ein Mahl ein Paar Schuhe.

Baron. Das ist erschrecklich! Und warum will er denn nicht?

Lene. Ach! Er sagt, das wäre zu vornehm

— das schicke sich nicht für eine Bürgersfrau; und doch bin ich wohl so gut, wie hundert, wie tausend, die ich täglich sehe.

Baron. Unendlich besser, wahrhaftig.

Lene. Zu dem werden Sie wohl wissen, daß mein Mann bürgerlicher Artillerie-Officier ist.

Michel. Der Teufel! Das ist ein Mann von Wichtigkeit.

Baron. Ich begreife: — seine Demuth ist nichts, als vermummter Geiz.

Lene seufzend. Ich weiß nicht; aber er ist darum nicht reicher.

Baron. Ja, das ist klar. — nachdenkend. Je nun, meine liebe Frau Sock, Sie wollte seidene Schuhe haben, nicht wahr? Morgen zur Hochzeit?

Lene schlägt die Augen nieder.

Baron. Erzeige Sie mir den Gefallen, und nehme Sie ein Paar von mir an.

Lene lebhaft. Sie spotten — ich würde keine Schuhe tragen dürfen, die mir mein Mann nicht angemessen hätte — und zu dem, was ich sagte, war nur —

Baron. Ganz recht! aber warte Sie — — aufstehend für sich. der Streich wäre nicht zu bezahlen. laut. Meister Sock ist mein guter Freund: ich nehme es über mich, die Sache mit ihm auszumachen; ich habe ohne dieß mit ihm zu reden.

Lene. Ach! Herr Rath! um alles in der Welt, sagen Sie ihm nicht, daß ich Ihnen was davon entdeckt habe.

Baron. Ich schwöre Ihr, er soll's nicht erfahren.

Lene. Ich wüßte mir um's Leben nicht Rath.

Baron. Verlasse Sie sich auf mich! ich bin der Mann nicht, Ihr einen üblen Streich zu spielen. — Noch einen Augenblick, ich bitte, setze Sie sich. *Für sich.* Der Augenblick ist da, die beleidigte Officiersehre zu rächen.

Lene. Aber Ihre Frau Liebste —

Baron. Wird den Augenblick da seyn. *Sehr leise zu Micheln.* Geh, ruf mir ihren Mann, und laß dich nichts merken. — *Laut.* Die Zeit wird Ihr lang werden, Frau Sock?

Michel *macht einen Bocksprung, und geht ab.*

Fünfter Auftritt.

Baron. Lene.

Lene. Nein, in der That! Aber wo schicken Sie ihn hin?

Baron. Er geht meine Frau zu rufen. Wahrhaftig, je mehr ich nachdenke, je weniger kann ich begreifen, wie Ihr Mann einem so lieben Weibchen was abschlagen kann; und noch unbegreiflicher ist mir's, daß ein so schönes Kind, wie Sie, einen Witwer hat heirathen mögen.

Lene. Ja, und dazu hat er von seiner ersten Frau einen großen Limmel, der mir viel Verdruß macht.

Baron. Groß, sagt Sie? Gut! ich will Ihr von ihm helfen.

Lene. Wie so?

Baron sich fassend. Doch nein — ich dachte eben an ganz was Anders. Noch eine Schale Kaffeh, Frau Sock!

Lene. Ich danke höflich. Sie sieht nach der Bibliothek. Aber darf ich fragen, warum Ihre Frau Liebste sich neue Schuhe machen läßt, da sie doch einen ganzen Schrank voll hat?

Baron. Meine Frau? Ganz und gar nicht! die Sammlung da ist mein.

Lene. Wie?

Baron. Meine liebe Frau Sock, da sieht Sie eine Collection von den niedlichsten und seltensten, alten und neuen Schuhen, aus allen vier Theilen der Welt.

Lene. Ein sonderbarer Geschmack — für sich. Er ist scharmant!

Baron. Das ist meine Passion.

Ein jeder sucht, so Wunsch als Willen,
und seine Leidenschaft zu stillen.
Der liebt ein Alt in Folio,
und jener schmelzt incognito;
da denkt sich einer ums Gehirne;
der dort guckt stets in die Gestirne;
der sammelt jeden seltnen Stein,
und jener kauft sich Muscheln ein.
Der sucht nur Pflanzen;
der dort gräbt Schanzen;

der sammelt Thaler;
der liebt nur Mahler,
der Schmetterlinge
der seltne Dinge,
und meine Sache,
man spotte, lache,
und sage, was man will, dazu,
ist eine Sammlung netter Schuh'.

Lene. Weit entfernt, daß Ihre Passion lächerlich seyn sollte; sie ist vielmehr neu, und ganz besonders.

Baron. Ich glaub's wenigstens! Auch lass' ich mich's etwas kosten. Ich habe Correspondenz nach Paris, Constantinopel, Pekin bis Lapland, und Otaheiti. Unter uns gesagt, noch ganz kürzlich hab' ich einen Pantoffel von einer gewissen Gräfinn bekommen, die expreß nach Paris gereist ist, um sich dort Schuhe anmessen zu lassen.

Lene. Ey, das muß Ihrer Sammlung einen großen Vorzug geben.

Baron. Es liegt bloß an Ihr, sie noch mehr zu verschönern. Ja, eben diese Vollkommenheit, die ich in andern Frauenzimmern suche, find' ich an Ihr; und auf meine Ehre, darum scheint Sie mir noch weit interessanter. — Er küßt ihr die Hand.

Sechster Auftritt.

Vorige. Michel.

Michel. Herr Rath, Meister Sock ist da.

Lene. Mein Mann? Ich werde ihm zu lange ausgeblieben seyn.

Baron mit verstelltem Erstaunen. Ihr Mann? Ha! recht! ich hätte es Ihr gesagt, wir haben Geschäfte mit einander — ich hatte es vergessen.

Lene. Geschäfte? — Sagen Sie ihm ja nichts von den seidenen Schuhen.

Baron. Kein Wort.

Lene. Und Sie sind so gütig, und entschuldigen mich bey ihm, daß ich so lange auf Ihre Frau Liebste habe warten müssen.

Baron. Was den Punct betrifft, das wird ein wenig schwer fallen.

Lene. Wie so?

Baron. Weil — weil — Sie wird böse werden — —

Lene. Sagen Sie doch!

Baron. Weil — ich keine Frau habe.

Lene. Keine Frau?

Baron. Und weil ich der Herr Rath nicht bin.

Lene. Wer sind Sie denn?

Michel. Verflucht! verbirgt sich, um zu lachen.

Baron. Der Baron von Piecourt, Dragoner-Hauptmann.

Lene. Gott bewahre! ein Officier! zu Micheln. Er Abscheulicher!

Michel. Sachte! rede Sie ein wenig leiser.

Lene will fortgehen. Ich gehe —

Baron hält sie zurück. Wohin? Bedenkt Sie denn nicht, was es für Folgen haben kann., wenn Ihr Mann Sie hier antrifft?

Lene. Was für ein Streich! schicken Sie ihn doch wieder zurück!

Baron. Das geht nun nicht. Meister Sock ist ein Mann, den ich schonen muß, und über dieß — Michel! gibt ihm ein Zeichen. Du hast ihm gesagt, ich wäre zu Hause?

Michel. Ja, ja, Herr Hauptmann!

Lene. Aber ums Himmels willen, Herr Baron! Was werd' ich ihm sagen? Was soll ich thun?

Baron. Ich weiß keinen bessern Rath, als, Sie verbirgt sich so lange, bis er fort ist.

Lene. Mich verbergen? Liebster Himmel! — Aber wo?

Baron. Wo? — Ey hier in der Alkove hinter dem Vorhang.

Lene. Aber wenn er mich da fände?

Baron. Verlasse Sie sich auf mich, ich will schon Acht haben. Er hat nichts dort zu thun. — Ja, Frau Sock, ich will Ihr beweisen, daß die Officiere verschwiegen, und klug seyn können, und Achtung fürs Frauenzimmer haben.

Lene. Ich Unbesonnene! In was für einer Verlegenheit bin ich nun!

Michel allein. Ich dacht' es wohl, daß er ihr einen Streich spielen würde.

Lene sich verbergend. Verrathen Sie mich nicht, ums Himmels willen!

Baron reicht ihr einen Stuhl. Sey Sie ganz ruhig, und fürchte Sie nichts. Zu Micheln. Laß ihn herein kommen, und gib Acht!

Siebenter Auftritt.

Baron. Sock. Michel. Lene versteckt.

Sock. Gehorsamster Diener, Herr Baron!

Baron. Guten Morgen, Meister Sock! guten Morgen!

Michel nimmt geschwinde die Pantoffeln, welche Lene vergessen hatte, und steckt sie in seinen Sack; hernach reicht er sie ihr, indem er vor dem Vorhang auf und ab geht.

Sock. Was wäre zu Ihrem Befehl?

Baron. Ich habe von einem Freund den Auftrag bekommen, mit einem Schuster, der ein ehrlicher Mann ist, einen Accord zu schließen.

Sock. Ein ehrlicher Mann? Recht so, Herr Hauptmann!

Baron. Und billig dabey; um das französische Regiment, welches hiernächst auf der Grenze cantonirt, mit neuen Stiefeln zu versehen. — Mein Freund hat seit verschiedenen Jahren schon die Besorgung für dasselbe; und weil ich Ihn kenne und schätze, will ich Ihm den Profit lieber, als einem Andern, gönnen. — *Sock macht bey jedem Absatz einen Bückling.* Damit hat's aber noch Zeit; ich hab' Ihn jetzt wegen was ganz Anderm rufen lassen. Kann ich mich auf Seine Verschwiegenheit verlassen?

Sock. Auf meine Verschwiegenheit? *brüstet sich.* Mein Seele! bin ich nicht Zunftschreiber? und obendrein bürgerlicher Artillerie-Officier? — und darf mir wohl Staat darauf machen, daß ich bald Schusterrathsherr werde?

Michel. Ah! das läßt sich hören.

Sock. Und was meine Arbeit anbelangt, so wohl für Manns- als Frauenspersonen, da bin ich bekannt; es kann mir kein Mensch was dagegen sagen. Ich arbeite seit zwanzig Jahren für Opern und Tragödien auf unser Theater.

Baron lachend. Wie, Meister Sock? Ein Autor? macht Opern? Komödien?

Sock. Bewahre! Die Schuhe mach' ich dazu, und das hilft doch aufstutzen. Fragen Sie einmahl die Komödianten.

Baron lacht. Ha, ha, ha! Ich verstehe, ich verstehe.

Sock indem er seinen Leisten aus der Tasche hohlt. Sehen Sie wohl, das nennen wir unsern Leisten — ich aber hab' ihn nicht nöthig. Ich hab' ihn zeigt seine Augen hier, hier. — Ich nehme ein Maß, ohne den Fuß anzurühren.

Baron. O, Er ist ein geschickter Mann, mein lieber Meister Sock, und glücklich, glücklich!

Sock. Wie so?

Baron. Immer zu den Füßen der Schönen.

Sock. Das ist wahr, unsere Profession bringts so mit sich.

Während der folgenden Arie zieht der Baron seine Uniform wieder an.

Ich bin oft voll Verdruß,
wenn mancher Schönen Fuß
beym Messen sich so sanft bewegt,
und Verwirrung mir erregt,
so, daß ich fast vergesse,

wenn ich da knie und messe,
was mir mein Amt auflegt,
betrachte
ganz sachte
die Länge, die Weite,
die Höhe, die Breite,
und merke sie an.
Dann lächelt man, und spricht:
„Hanns Narr, vergeßt euch nicht,
„und macht einmahl ein Ende;
„ihr seyd nicht sehr behende."
Kein Wunder, wenn man da vergißt,
nicht ganz nach allen Regeln mißt,
und leistet, was man sonst wohl kann.

Baron. Er ist mir ein loser Vogel! — Ich wette, Er macht mancher die Schuhe umsonst — He?

Sock. Hm! hier und da. Man muß ja wohl auch Credit geben.

Baron. Und Er ließe sich nicht die Interessen dafür bezahlen? Apropos, Meister Sock, Er hat sich wieder verheirathet, und sagt mir kein Wörtchen davon.

Sock. Ja, ja, eine kleine Grille. — *er hustet.*

Baron *hustet auch.* Eine Grille? Seine Frau ist scharmant.

Sock *ärgerlich.* Je, zum Henker! Woher kennen Sie sie denn? meine Frau hat keine Bekanntschaft mit Officiers.

Baron *faßt sich.* Ich kenne sie vom Sehen. —

Er begreift wohl, in meinen Jahren sieht man kein junges Weibchen in Straßburger Tracht vorbey gehen, ohne zu fragen, wer sie ist, zumahl ein so schönes, liebenswürdiges Weibchen.

Sock. Ey was, sie ist nicht schön — und liebenswürdig gar nicht. Sie ist des Lederhändlers Tochter zu Straßburg, bey dem ich mein Leder nehme; er hat mich immer wohl bedient; aber dieß Mahl, unter uns gesagt, hat er mich, glaub' ich, betrogen. *Michel hustet stärker.*

Baron. Er hat ihn aber auch schon dafür bezahlt. Ha! Wenn seine Frau alle die Streiche wüßte —

Sock. St! — Wir dürfen einander nicht verrathen.

Baron. Richtig. Also, wieder auf unsere Sache zu kommen, Er weiß, mein lieber Sock, wie sehr ich auf kleine Füße versessen bin?

Sock. Ja — *mit prahlerischer Gravität.* die Sie manchmahl unserer Kunst zu danken haben.

Baron. Gut. Von ungefähr hat mir mein Glücksstern ein Füßchen zugebracht, nicht größer, als dieß, *er macht ein Pfötchen.* und ich habe Ihn rufen lassen, ihr ein Paar Schuhe anzumessen.

Sock. Mit vielem Vergnügen — Wo ist das Frauenzimmer?

Baron. Das Frauenzimmer? Sie ist hier.

Sock. Hier? Ey wo denn?

Baron. Hier hinter dem Vorhang.

Sock. Hier hinter dem Vorhang? Ha! ha!

Baron. O, wer weiß, was Er denkt! —

leise. Still! es ist ein sehr honettes Frauenzimmer.

Sock halb leise. Ein sehr honettes Frauenzimmer bey einem Dragonerofficier? einem Franzosen? und oben drein im Elsaß? Hahaha! — Ey, sagen Sie mir doch, wenn's beliebt, kenn' ich sie?

Baron. Ey freylich! Ihr Mann ist ein angesehener Bürger hier aus der Stadt.

Sock ins Ohr. O, sagen Sie mir doch, wie heißt er?

Baron. Das ist zu viel gefragt.

Sock. Warum? Ich bin verschwiegen, wie Sie wissen — und zu dem wird's gewiß ein dummer Schöps seyn — es schadet nichts, wenn man schon ein Bißchen darüber lacht. — Ha! Ha!

Baron. lacht auch mit Michel. Hahaha! — ja. — Komm er — dummer Schpös! — Aber vor allen Dingen muß Er mir versprechen, daß Er sie nicht sehen will!

Sock. Ich muß sie ja sehen, wenn ich das Maß nehmen soll, oder ich müßte blind seyn.

Baron. Nein, Er muß mir versprechen, daß Er nichts, als ihren Fuß, sehen will.

Sock. Nichts, als ihren Fuß? Gut, wenn sich's thun läßt.

Baron. Komm Er nur; kommEr nur! er führt ihn gegen den Vorhang.

Sock. Schön, schön! Bürgerrecht!

Terzett.

Baron. Michel und Sock.

Alle drey. Madam, Sie dürfen nicht erschrecken
Ihr zartes Füßchen herzurecken:
Sock ist ein Ehrenmann!
Baron. Es ist ja gleich geschehen.
Michel. Den Fuß muß er schon sehen.
Sock. Ich muß noch weiter gehen;
wenn ich nicht messen kann
so geht es gar nicht an.
Baron. Sie zögern noch so lange?
Wovor ist Ihnen bange?
Michel. Den Fuß wird er nicht kennen,
kann Sie also nicht nennen:
was stehn Sie denn noch an?
Alle drey. Sock hat Verstand,
und ist bekannt.
Wir können auf ihn bauen,
und seiner Klugheit trauen.
Nur her! Es ist den Augenblick
geschehn;
Sock muß noch weiter gehn.

Sock. Ich bitte; Madam, machen Sie nicht so viel Umstände! ohne den Fuß recht anzurühren, will ich das Maß nehmen.

Baron. Ohne anzurühren! — sagte Er mir nicht, er brauche keinen andern Leisten, als Seine Augen?

Sock. Allerdings.

Baron. Gut! vermuthlich hat Madam sich wegen dem Anrühren gefürchtet: nun, bin ich versichert, wird sie Ihm ohne die mindeste Weigerung den Fuß darreichen.

Sock. Ja, Madam, ich brauche nur einen Blick, nicht so lange, als man drey zählt, so bin ich schon fertig.

Baron. Wie, Madam? Dessen ungeachtet wollen Sie sich unserm Freund Sock nicht anvertrauen? Nun gut, Madam — Wir werden den Vorhang aufziehen müssen.

Sock. Wohl gesprochen! das ist der kürzeste Weg. *Er steht auf, den Vorhang aufzuziehen; die Andern halten ihn ab.*

Baron. Sachte! sachte!

Michel. Bleib er, bleib er, Meister Sock! *Er macht ihn wieder knien.*

Sock *kniend.* Ach liebe Madam! Ich bitte! — *Lene reicht den Fuß. Sock stockt vor Verwunderung.* Zum Teufel! das ist ein Füßchen! so niedlich, so allerliebst! *Er betrachtet ihn.* Ach, Madam! Sie hatten Unrecht, daß Sie sich so lange weigerten. Wie schön er proportionirt ist — O! die schelmischen kleinen Zehen!

Baron. Ist Er bald fertig?

Sock. Sie hatten Recht. *Lene zieht den Fuß zurück.* So ein schönes Füßchen hab' ich noch in meinem Leben nicht gesehen.

Baron. Nicht wahr? Ich bin ein Kenner. *Klopft ihm auf die Schulter.*

Sock. O, ganz gewiß, und ich will Ihnen beweisen, daß ich auch einer bin.

Baron. Irrt Er sich aber auch niemahls?

Sock. Ich sage Ihnen, Sie sollen ein Pröbchen von meiner Geschicklichkeit sehen.

Baron. Das ist's nicht alle, Meister Sock! die Schuhe muß ich heute noch haben.

Sock. Heute? Das ist nicht möglich.

Baron. Es muß aber möglich seyn. Seh' Er, da hat Er einen Ducaten dafür. gibt ihm.

Sock. Einen Ducaten? Muß sehen — ja, nachdenkend. neun Uhr ist's — vier Stunden brauch' ich zu einem Schuh — — ich setze zwey Knechte daran — ja — ja — gegen Abend können Sie sie bekommen. Er will fort gehen.

Baron. Desto besser. Nur recht niedlich!

Sock. Wie's Füßchen, verlassen Sie sich auf mich. — Er naht sich dem Vorhang. Aber, Madam, wie sollen sie seyn? Eingefaßt?

Bey jeder Frage naht er sich dem Vorhang, und Michel stößt ihn zurück.

Michel. Ja.

Sock. Spitz?

Michel. Ja.

Sock. Hohe Absätze?

Michel. Ja, ja doch! wie's jetzt Mode ist.

Sock. Die Schnallen weit unten?

Baron. Ach! — ohne Schnallen. Gegen den Vorhang. Nicht wahr, Madam? Ohne Schnallen? Eine kleine Pause. Sie antworten nicht? Michel, Du magst nur den Vorhang aufziehen. Michel bewegt ihn bloß.

Michel. Nun Madam, ohne Schnallen? Lene hustet schwach und fein.

Baron. So — ja mit einem niedlichen Röschen darauf.

Sock. Ich weiß schon, weiß schon. immer gegen den Vorhang. Was für Zeug soll ich nehmen?

Michel. Seiden.

Sock. Seiden, und Seiden ist zweyerley.

Baron. Sagen Sie doch, Madam! Man muß den Vorhang nur aufziehen.

Michel. Warten Sie. — Von Damast? Gegen den Vorhang. Von Damast, nicht wahr? Lene hustet.

Sock ahmt ihr nach. Das hübsche Vögelchen! — zu Micheln. Kann's sonst nichts pfeifen?

Baron. Genug jetzt.

Sock. Und — gegen den Vorhang. von welcher Farbe?

Michel. Pücefarben. Gegen den Vorhang. Pücefarben, nicht wahr?

Sock. Pücefarben! Indem er abgeht, und den Baron grüßt. Sie ist scharmant, scharmant!

Baron. Ja, eil' er sich nur; wir verlieren sonst zu viel Zeit.

Sock. Glaub's wohl! ha ha ha! glaub's wohl! — Und den Accord wegen der Stiefeln?

Baron. Wenn ich die Schuhe habe. Adieu.

Michel stößt ihn hinaus. So pack Er sich doch!

Baron. Endlich sind wir seiner los. — Schon wieder?

Sock kommt geheimnißvoll zurück. Bst! — Bst!

Bst! Herr Baron, ein Wort. — Wegen der Stiefeln fällt mir ein, ob ich Madam nicht auch gleich ein Paar anmessen soll?

Baron. Nein, nein! — Er lacht. Hahaha! mit seinem Einfall wegen der Stiefeln! Michel, begleit' ihn nach Hause, daß er mir ja nicht wieder kommt.

Sock. Ihr Diener. Michel und Sock gehen ab.

Achter Auftritt.

Baron. Lene.

Baron. Hohl dich der Henker! Er zieht den Vorhang auf. Komme Sie, liebe Frau Sock, komme Sie; fürchte Sie nichts! Michel geht mit ihm; beruhige Sie sich! Er nimmt sie an der Hand, und führt sie zur Alcove heraus.

Lene hält die andere Hand vor die Augen, und wendet das Gesicht weg. Wohin soll ich mich verstecken? Ich bin in einer Angst! aber ich hab's wohl verdient! — Ich Unbesonnene!

Baron. Was hat Sie denn? Warum verbirgt Sie das Gesicht? Pfuj! will Sie schmollen? — Je, nicht doch! Sie muß mir verzeihen! ich mußte mich wegen Ihren Reden über uns Officiere rächen; also ich lache, und das Beste ist, Sie lacht mit darüber.

Lene die Augen öffnend, und lächelnd. Ich weiß noch immer nicht, wie es möglich war.

Baron. Der Streich ist allerliebst, hahaha!

das Spaßigste dabey war, wie ich ihn schwatzen machte, hahaha!

Lene. Ja, der Verräther! — Was wollen Sie aber nun mit dem allem?

Baron. Lasse Sie mich nur machen! Sie soll sehen, daß wir so unübel nicht sind, wie Sie glaubt.

Lene. Sie mögen sagen, was Sie wollen, wenigstens sind Sie doch listiger, als alle Mannspersonen zusammen genommen.

Ich tadle eine Mutter nicht,
daß sie ihr Mädchen zeitlich warne:
„Kind! glaub' nur einem Kurzrock nicht;
von Hunderten, was er verspricht,
ist Eins kaum wahr;
du läufst Gefahr,
und bist, eh' du es merkst, im Garne."
Die Herrn — — mit Gunst!
sind in der Kunst,
das Weibsvolk zu berücken,
vom Kopf zum Fuß voll Tücken.
Sie treiben stets ihr Spiel,
und setzen sich zum Ziel,
uns wenigstens zu necken,
und mit Gefahr zu schrecken.
Drum, die in Ruhe leben will,
die steh' bey keinem Kurzrock still.

Baron. Sie ist zum Entzücken! will sie umarmen.

Lene. Sachte! der Spaß ist, glaub' ich, schon weit genug getrieben: es schickt sich nicht, daß ich länger bleibe. Verneigt sich. Ich verlasse mich auf Ihre Verschwiegenheit.

Baron. Zähle Sie darauf, so wie auf meine Achtung.

Neunter Auftritt.

Baron. Fr. Lene. Hanns eine Cokarde auf dem Hut. **Ein Unterofficier** von Dragonern.

Lene die eben fortgehen will. O weh! Einer von Ihren Dragonern.

Der Unterofficier tritt zuerst ein.

Baron. Was ist's?

Lene da sie den Hanns gewahr wierd. O! Nun bin ich verlohren, Herr Capitän! Da kommt mein Stiefsohn mit ihm.

Baron. Wer?

Lene. Meines Mannes Sohn, das liederliche Tuch, von dem ich Ihnen sagte. Sie kehrt ihm den Rücken.

Baron. Fürchte Sie nichts.

Unterofficier nähert sich dem Capitän, den Hut in der einen Hand, und in der andern seinen Stock haltend, frey, und sehr ernsthaft. Herr Capitän, bey der Compagnie passirt nichts Neues, außer — —

Baron unterbricht ihn. Warum kommt ihr herein ohne anzuklopfen?

Hanns bleibt etwas zurück mit dem Hut auf dem Kopfe.

Unterofficier. Ohne anzuklopfen? da er Lenen gewahr wird.: Ach! Herr Capitän, vergeben Sie.. Ich sah nicht vor — Aber ich gehe schon wieder.

Baron. Bleibt!

Lene zieht ihn am Rock. Nicht doch! Lassen Sie ihn doch gehen.

Baron leise zu ihr. Erhohle Sie sich immer. laut zum Unterofficier. Zur Sache! Was ist das für ein Kerl?

Unterofficier. Ein Schustergeselle, wie Sie sehen, der Lust hat, seine Pfriemen mit einem Pallasch zu vertauschen.. Nun denn, grüßt euern Capitän...

Hanns grüßt auf eine lächerliche Art, und stellt sich wieder steif hin.

Baron. Gut denn. Du hast also Lust, mein Freund? Gehst freywillig?

Hanns. Ja, mit ganzem Herzen.

Baron tritt an die Seite, und läßt Lenen sehen. Sie hört, meine liebe Frau, es ist sein freyer Wille. Ihr Bitten hilft also nichts: ich kann ihn nicht los lassen, das wäre wider meine Pflicht.

Lene für sich. Wieder ein Streich, wie der vorige.

Baron. Es ist mir leid; aber wie ich Ihr sage, es geht nicht an. . . Doch gebe Sie sich immer zufrieden, meine liebe Frau! ich werde schon für ihn sorgen.

Lene zeigt sich hierauf, und lächelt.

Hanns. Ach! meine schöne Mutter, seyd Ihr

es? Wie? Ihr seyd hier! — — Pah! Es ist nichts mehr zu thun; ich habe schon Handgeld genommen.

Lene. Desto besser, Wildfang! Man wird dich tractiren, wie du es verdienst.

Baron zum Unterofficier. Geb' Er ihm gleich ein Quartier, versteht er? Der Unterofficier will mit Hanns fort.

Zehnter Auftritt.

Die Vorige. Gretchen.

Gretchen. Ach! gnädiger Herr, das ist mein Liebster. Lassen Sie ihn doch wieder los.

Hanns. Nichts da. Warum hast Du mir so begegnet? Wenn ich jetzt schon meinen Willen nicht mehr haben sollte, wie würd' es erst werden, wenn wir ein Paar wären?

Gretchen. Es war ja aus Liebe. Hören Sie nur, gnädiger Herr. . . Gestern wollt' er mich zu Tanze führen; meine Herrschaft wollte mir es aber nicht erlauben: da wollt' er, ich sollte ohne Erlaubniß mit ihm gehen; das schickt sich nicht, sagt' ich; so lange man dient, muß man gehorchen. Drauf geht er hin, treibt sich die ganze Nacht mit Andern herum — und weil ich ihn heute deßhalb scheel ansah. . . ganz natürlich aus Eifersucht. . . So geht er her, und wird Soldat.

Lene beyseit. Wie sein Vater! der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Gretchen da sie die Lene gewahr wird. Ach! Sieh da, Frau Meisterinn! .. Sie sollte freylich noch nichts davon wissen. Aber nun... Helf' Sie mir ihn doch erbitten!

Lene. Er will ja selbst nicht; ich bin deßhalb da, und habe schon alles versucht.

Baron. Und hätte Ihr auch gern gedient; aber, da er durchaus bleiben will — zu Gretchen. Lasse Sie ihn nur gehen; er kann Sie als Dragoner auch heirathen, kann auch wohl Regimentsschuster werden, und dann, mein Kind, hat Sie's immer noch gut mit ihm getroffen.

Gretchen. Ach nein! als Soldat mag ich ihn nicht: ich bleibe gern, wo ich bin, und mag mich nicht in der Welt herum treiben.

Soldaten müssen wandern
von einem Land zum andern:
das taugt nicht meinem Sinn;
ich bleibe, wo ich bin.
Nach einem stillen Leben
ist einzig mein Bestreben:
ich achte Ehr', und Reichthum nicht,
wenn mir nur Nahrung nicht gebricht.
Ach Bester! liebst du mich,
so bleib, ich bitte dich!
Ich werd' um dich mich grämen.

Hanns.

Nichts ändert meinen Sinn:
ich bleibe, was ich bin;
ich müßte mich ja schämen.

Gretchen.

Zusammen.
Du wirst es einst bereuen:
dann kann dich nichts befreyen;
was dich jetzt so ergötzt,
wird dann nicht mehr geschätzt.

Hanns.

Es wird mich niemahls reuen:
wofür sollt' ich mich scheuen?
Kein Haar wird mir verletzt,
als wie's mein Ziel gesetzt.

Lene zu Hanns.

Fort denn, du Thunichtgut,
du liederliches Blut!
du wirst es schon erfahren.

Baron.

Nicht doch! In wenig Jahren
lacht er euch alle aus.

Hanns.

Dann kehr' ich reich nach Haus.
Vivat! Es leben die Soldaten!

Unterofficier zur Lene.

Bey uns wird er gewiß gerathen.

Lene und Gretchen.

Die Freude wird dir bald vergehen:
dann werden wir dich traurig sehen.
Du bist nichts Bessers werth,
weil du es selbst begehrt.

Hanns.

Zusammen. { Sorgt nicht! was mir beschert,
ist dieser Müh' wohl werth.

Baron und Unterofficier.

Was ein Soldat erfährt,
ist Tonnen Goldes werth.

Baron.

Nur Herz, mein Sohn!
Es gibt sich schon:
Das Kinn empor!
Die Brust hervor!

Unterofficier.

Seht her, Kamrad, so wie ich's mache.

Baron.

Die Schultern mehr zurück!
herunter vom Genick!
den Rücken nicht gebogen!

Unterofficier.

Herr Hauptmann, das ist meine Sache.
Es wird sich alles geben:
ich hab' in meinem Leben
dergleichen viel gezogen.

Baron. Unterofficier und Hanns.

Nur lustig! Nur herzhaft! Von heute
erwartet (mich) (euch) Ehre und Beute.
Es ist in der Welt nichts so schön,
als muthig zu Felde zu gehn.

Baron seitwärts zu Lene.

Sie kann nun sicher seyn.

Ihm fällt nichts Arges ein,
drum wird er nichts verrathen.

Lene seitwärts zum Baron.

Es ist bey meiner Treu'
nicht völlig noch vorbey;
er kann es leicht errathen!

Hanns zum Unterofficier.

Zusammen.
Was haben die wohl vor?
Sie reden sich ins Ohr,
und treten an die Seite.

Gretchen für sich.

Mir scheint, bey meiner Treu',
als kennten sich die zwey
schon länger, als von heute.

Unterofficier zu Hanns.

Laßt, was da will, geschehn;
man muß auf sich nur seh'n,
und nicht auf andre Leute.

Chor.

Baron zu Lene.

Nur frisch gewagt,
und nicht verzagt!
wer sollte denn was offenbaren?

Lene zum Baron.

Sie werden's seh'n,
wie mir's wird geh'n:
mein Mann wird's ganz gewiß erfahren.

Gretchen zu Hanns.

So geh denn hin,

nach deinem Sinn,
wenn ich dich nicht kann bewegen.

Hanns zu Gretchen.

Leb' wohl, mein Herz!
hemm' deinen Schmerz.
Mein Mädchen ist von nun der Degen.

Unterofficier für sich auf den Baron.

Ich merke schier,
da geht was für;
doch ist mir nichts daran gelegen.

Hauptmann zu Lene; verneigt sich.

Auf Wiedersehn!

Lene zum Baron.

Es kann geschehn.

Unterofficier zu Hanns.

Laß uns nun geh'n!

Hanns zu Gretchen.

Gut muß mir's gehn!

Gretchen zu Hanns.

Du wirst's schon sehn.

Zweyter Aufzug.

Die Scene ist in Socks Wohnung.

Erster Auftritt.

Lene allein.

Wahrhaftig! Unbesonnenheit
stürzt uns oft in Verlegenheit;
so gar,
Gefahr
erwächst zuweilen,
wenn wir uns übereilen.
Was nützt die Unschuld, wenn der Geist
Verstand und Herz mit fort sich reißt.
Man kommt in Fälle,
wo man zur Stelle,
man sey auch noch so rein,
den üblen Schein
nicht mehr vermeiden kann,
man wend' auch alles an.

Das hab' ich nun davon. So geht's Einem! und wenn ich an alle die Streiche des Barons denke — Aber, warum war ich auch so unbesonnen! — ärgerlich. Wer hieß mich denn auch plau-

dern! — O, ich möchte mich — besänftigter. Und mein Mann, wenn er erführe — sich fassend. Gut! mag er! ich bin unschuldig; es war ein boßhafter Streich; ja, ich will's ihm selbst sagen. — Ich gehe — Wieder eine Thorheit! Er würde es nicht glauben, ärgerlich. denn's ist unglaublich. — Da kommt er: ich muß mich nichts merken lassen. — Vielleicht — Sie geht langsam auf die andere Seite.

Zweyter Auftritt.

Sock. Lene.

Sock kommt rückwärts aufs Theater, hält ein Paar pücefarbne Schuhe in der Hand, und spricht in die Scene. Ja, ja, sie sind just, wie sie seyn sollen; eingefaßt, recht gut. Ihr seyd brave Kerls: man meint, es hätte sie Einer gemacht. Sollt auch ein Trinkgeld bekommen. Er hält Lenen auf, und nimmt sie bey der Hand. Ha, bist da? ohne Härte. Wo steckst du denn? Hab' dich fast heut noch gar nicht gesehen. Komm, komm! sieh, setz dich dahin, liebes Weibchen — Nun geschwinde, mach' mir ein Paar Röschen auf die Schuhe.

Lene. Auf die Schuhe da? Sie setzt sich an die andere Seite des Tisches.

Sock. Ja, da ist das Band.

Lene für sich. Ich muß sie nur machen, damit es zu keiner Erklärung kommt.

Sock. Aperpos, hast du die Pantoffeln bezahlt bekommen? *Er setzt sich auch, legt ein Bret aufs Knie, und schneidet zu.*

Lene. Nein.

Sock. Wirst wieder hingehen müssen. — Aber was hast du denn heute? Hast nichts zu Mittag gegessen — hängst das Maul — O! ich wette, du hast heute nicht so viel gelacht, wie ich.

Lene *ohne ihn anzusehen.* Ich kann eben nicht über jede Kleinigkeit lachen.

Sock. Kleinigkeit? O zum Henker! hör nur, hör — aber sag mir, wo mag Hanns stecken? er ist heute noch nicht auf der Werkstatt gewesen.

Lene. Er ist unter die —

Sock. He?

Lene. Ja — weil du ihn immer Tag und Nacht herum schwärmen läßt, wird er wohl unter die Soldaten gegangen seyn.

Sock. Hum! du wirst ihn wieder geärgert haben. — Unter die Soldaten? Ja, daß er so ein Narr wäre!

Lene *für sich.* Wie sein Vater.

Sock. Hör, mach mir die Schuhe nur hübsch, das sag' ich dir. — Ha! wenn du wüßtest, für wen sie sind; wenn du den allerliebsten Streich, die rare Historie wüßtest — Hahaha! du läßt dir's in deinem Leben nicht einfallen, was mir begegnet ist.

Lene *für sich, indem sie sich an den Tisch lehnt.* Und auch du nicht.

Sock. Was ist dir denn?

Lene. Nichts! ein wenig Kopfweh.

Sock. Hast du denn deinen Kaffeh noch nicht getrunken?

Lene. O ja, ich bin dir gut dafür, ich hab' ihn getrunken.

Sock. Je nun! hör' nur, hör', das macht dich das Kopfweh vergessen. Denk einmahl, du warst diesen Morgen kaum weg, wurd' ich zu einem Officier gerufen, um einer Frau ein Paar Schuhe anzumessen! Hahaha!

Die drolligste Geschichte!
Glaub' nicht, daß ichs erdichte!
Wahrhaftig! wer's nicht selber sieht,
glaubt nicht, was in der Welt geschieht,
Da schleicht sich eine Bürgerinn
früh heimlich zum Soldaten hin,
und läßt sich — wie vermessen! —
verborgen Schuh anmessen.
Ha! ha! Der arme Mann.
Ha! ha! den das geht an!

Zur Lene.

Und du lachst nicht, mein Täubchen?
Ha! ha! mein goldnes Weibchen!
Man trifft nicht bald was an,
wo man so lachen kann.

Zu Lene. Aber du lachst ja nicht mit?

Lene. Ich lachen? zwischen den Zähnen. Nein, nein, ich lache nicht — — lauter. und kann

nicht begreifen, wie du dich zu solchen Streichen magst brauchen lassen.

Sock. Warum nicht? Ich bin gern bey so drolligen Streichen.

Lene. Das heißt seinen Nächsten wenig lieb haben.

Sock. Je, was schert's mich! Zudem muß ich dir sagen, ich kenne das Weibchen nicht.

Lene. Nicht! Wem willst du das weiß machen?

Sock. Man soll mich hier auf der Stelle hängen, wenn ich sie gesehen habe. — Sieh, ich gäbe dir gleich den Ducaten hin, den ich für die Schuhe bekommen habe, wenn ich nur wüßte, wer's wäre.

Lene. Einen Ducaten? Ha, so! Man hat deine Verschwiegenheit damit erkauft.

Sock. Verschwiegenheit? Zum Henker! ich sag' dir's ja, ich habe nichts, als den Fuß, und den nur ein wenig, gesehen, den sie hinter dem Vorhang heraus streckte; und eben darüber möcht' ich toll werden.

Lene. Ho, ho! Daß muß ein schönes Füßchen gewesen seyn, weil du so sehr verlangst zu wissen, wem's zugehört.

Sock. Schön, schön! das ist wahr. — Dein Fuß ist auch nicht übel: aber ich muß dir's gestehen, jener schien mir noch niedlicher.

Lene für sich. Das verdrießt mich. — Der Treulose! — Da sehe man die Ehrlichkeit der Männer! Wendet ihm den Rücken, und fährt fort an den Schuhen zu arbeiten.

Sock. Ärgert's dich? Ha! bist eifersüchtig? gut, wir wollen nicht mehr davon sprechen. — Ja, du hast drum Recht; es ist wohl wahr, so eine Frau ist nicht viel werth.

Lene. Das sag' ich nicht.

Sock. Was? Hättest du jetzt wohl Lust, so eine Frau zu entschuldigen, du?

Lene. Nicht ganz und gar. Aber ich bin versichert *sich fassend.* aus allen Umständen, wie ich von dir höre, daß sie nicht sträflich ist.

Sock. Warum versteckt sie sich aber?

Lene. So sind die Männer! *Lene scheint in großer Verwirrung, zumahl, wenn Sock sie anblickt.*

Ohn' Überzeugung schließen,
macht oft ein schwer Gewissen;
drum traue nicht dem Schein,
wenn du willst billig seyn.
Der kleinste Verdacht
hat oft schon gemacht,
daß Weiber sich kränken
und flatterhaft denken.
Drum traue nicht ꝛc. ꝛc. ꝛc.
Ein Fall unverhofft
macht, daß man gar oft
nicht thut, was man wollte,
und eigentlich sollte.
Drum traue nicht ꝛc. ꝛc.

Sock. Mein! sag' mir, rappelt dir's im Kopfe? Mit deiner Überzeugung, und Schein! —

Ha, ha, ha, Schein! — Eine Frau bey einem Officier versteckt! — geh! mach das ihrem Manne weiß, aber mir! — mir! — Ha ha ha!

Lene für sich. Und wem denn sonst?

Sock. Geh, geh, ich guck' nicht erst seit gestern in die Welt.

Lene. Da kommt jemand. Endlich schöpf' ich wieder Luft. Steht auf.

Dritter Auftritt.

Vorige. Michel.

Sock. Ha! Sein Diener, Herr Michel!

Michel. Sein Diener, gehorsamer Diener, Frau Sock!

Sock. Ich wollt' eben seinem Herrn die Schuhe bringen,

Michel. Er ist ausgegangen; ich soll ihn hier erwarten.

Sock. Wegen der Stiefeln?

Michel. Ja! — Ich wette, Frau Sock kennt mich nicht mehr?

Lene. Ich? nein.

Michel beruhigt sie durch ein Zeichen. Wir haben uns doch mehr, als Ein Mahl, gesehen.

Sock. Wo das?

Michel. Zu Straßburg auf dem Tanzboden — sich fassend. mit Ihrem Herrn Vater. Ich hab' auch die Ehre gehabt, mehr als Einen Deutschen mit Ihr zu tanzen.

Lene. Ja, es ist wahr, nun erinnr' ich mich.

Michel. Glaub's wohl. Das war ordentlich ein Reißens, wer die Ehre haben sollte, Ihr die Hand zu reichen.

Sock. Haha! von Ihm weiß also der Herr Hauptmann, daß ich wieder verheirathet bin? *für sich.* Herr Michel mag ein lockrer Vogel seyn.

Michel. Mit welcher Anmuth, Leichtigkeit, Geschwindigkeit, Accuratesse! Ha! es leb' ein guter Deutscher! mir geht nichts drüber.

Wahrhaftig! der Straßburger Tanz
ist herrlich! Man kann da so ganz
mit Liebchen bewundernd sich sehen,
sie freudig im Kreis herum drehen.

Heimlich zu Lenen.

Besorge Sie nichts mehr;
mein Herr kommt selber her.

So bald ihn Sock ansieht, wieder laut.

Man macht da so allerley Touren!
die artigsten schönsten Figuren!
alle zum Zeichen erdacht,
und allerliebst angebracht.

Wieder heimlich zu Lenen.

Befolgen Sie nur gut,
was er dann sagt, mit Muth.

So bald ihn Sock ansieht, laut.

Man wechselt die Hände.

Leise zu Lenen:

Sie werden schon sehen. — —

Sock überrascht ihn, da er heimlich mit Lenen spricht; er nimmt daher Lenen, dreht sie herum.

Man drehet sich behende. —
und sagt folgendes wieder leise.
Es wird alles gut gehn.

Sock. He! he! Herr Michel! wir sind nicht mehr in Straßburg.

Michel. Nichts für übel, Meister Sock! Sieht Er, ich bin gerade, wie mein Herr, ich tanze nur wegen der schönen Tänzerinnen gerne.

Sock. O sein Herr! dem ist, glaub' ich, alles recht. Zum Exempel: ins Ohr. die Frau diesen Morgen — he?

Michel lächelnd. Ja, da weiß doch Seine Frau nichts davon, nicht wahr? Aber da ist mein Herr schon.

Vierter Auftritt.

Baron. Sock. Michel.

Sock zu Lenen, indem er den Baron kommen sieht. Geh jetzt! Du hast hier nichts mehr zu thun.

Baron. Warum ließ Er sie nicht hier? Pfui, das ist unartig! Er begegnet mir nicht freundschaftlich.

Sock. Die Weiber müssen eben nicht Alles wissen. — Da sind nun die Schuhe; sie sind gewiß schön gemacht.

Baron. So! so! man sieht ihnen die Eile an.

Sock. Wahrhaftig, wenn was daran fehlt, ist's Ihre Schuld — Sie wollten mich das Frau-

enzimmer nicht sehen lassen, ich hätt' ihr die Schuhe nach ihrer Physiognomie gemacht.

Baron gleichgültig. Wahrhaftig, meinetwegen hätt' Er sie sehen mögen.

Sock. Je, so wollen wir gehen, um sie ihr anzuprobiren.

Baron. Nein, nein, lieber Sock! es lohnt der Mühe nun nicht mehr. — Ich komme Ihm zu sagen, daß ich anders Sinnes geworden bin.

Sock. Wie das?

Baron. Das Frauenzimmer hat nun Scrupel bekommen — sie ist ein kleiner Eigensinn. — Kurz, ich hab mich mit ihr entzweyt. Sie — Er mag die Schuhe nur behalten.

Sock. Das wäre artig! Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Baron! Sie haben die Schuhe bestellt, Sie sind nun so gütig, und behalten sie auch. Ich kann Ihnen, mein Seele, Ihr Geld nicht wieder geben. für sich. So einen Handel findet man nicht alle Tage!

Baron. Wir müssen uns gütlich vertragen. Wüßt' Er niemand, dem die Schuhe recht wären?

Sock. Wem?

Baron. Ey. — Von den Mädchen eine, denen Er auf Credit gibt?

Sock. Verschenken Sie sie, wem Sie wollen. — Da seh' mir einer! aber eben fällt mir ein — Sie können sie ja in Ihrer Sammlung aufheben.

Baron. Nein, sag' ich, ich will nichts besitzen, das mich an die Treulose erinnert.

Sock Micheln auf die Seite ziehend. Könnt' Er sie nicht wieder mit einander aussöhnen?

Michel. Ich?

Sock. Ja, thu Er mir's zu Gefallen! Ich bitte Ihn drum. Michel lacht überlaut.

Baron. Hat Er keine Tochter, der sie anstünden? — Je! eben fällt mir ein, gebe Er sie Seiner Frau.

Sock. Seidne Schuhe meiner Frau?

Baron. Warum nicht?

Sock. Bedenken Sie doch, Herr Baron! eines Schusters Frau.

Baron. Hat Er mir nicht gesagt, daß Er Stadt-Artillerieofficier ist?

Sock für sich lachend. Sie hatte just so ein Paar verlangt.

Baron. Gesteh' Er nur, Meister Sock, es läuft ein wenig Geiz mit unter.

Sock. Wahr ist's, es ist alles so theuer.

Baron. Das dacht' ich wohl. Also keine Ausflucht weiter! Er muß ihr ein Geschenk damit machen. — Kurz: der Einfall ist mir so gekommen, und Er muß mir folgen, sonst wird aus unserm ganzen Accord nichts.

Michel leise zum Sock. Er weiß, wie wunderlich Er oft ist.

Sock. Sie reden mir da von den Schuhen für meine Frau, und wissen ja noch nicht, ob sie ihr recht sind.

Baron. Ha! Das ist ein Anders.

Sock indem er seinen Leisten holt. Ich, ich glau-

be, sie sind ihr zu kurz. Er mißt einen. Muß doch einmahl sehen — — Er läßt die Arme sinken. Wahrhaftig, wie angemessen!

Michel für sich. Der Schöps! Freylich wie angemessen.

Sock. Nun gut! wegen des Handels will ich's eingehen: aber den Ducaten geb' ich nicht heraus, das sag' ich.

Baron. Der Ducaten soll zum Ankauf seyn.

Sock. Was nun die Stiefeln anlangt, die ich für das französische Regiment liefern soll: ich hab's genau nachgerechnet, Eins ins Andere, kann ich das Paar nicht unter zwey Ducaten liefern, und ich muß auch etwas Vorschuß haben.

Baron. Ich bins zufrieden. Er gibt ihm eine Rolle. Da hat er einsweilen fünf und zwanzig Louis'dor.

Sock. Aber da müssen wir was Schriftliches drüber haben.

Baron. Pfui, Meister Sock! Er hat mein Wort, und Er gibt mir das Seine. Reicht ihm die Hand.

Sock schlägt ein. Top! Auf Stadtofficiers-Parole!

Baron. Aber ausdrücklich mit dem Beding. Er zeigt auf die seidenen Schuhe.

Sock. Ja, ja. Er zieht ihn auf die Seite. Es wäre mir aber doch lieb, daß meine Frau dächte, sie bekäme sie von mir, sie will ohne dem immer ein Paar dergleichen haben. Verbiethen Sie Micheln ja, daß er ihr nie die Wahrheit sagt. Sie sind's doch zufrieden?

Baron. Michel! Er wird sich nicht unterstehen. *Im Weggehen.* Verlass' Er sich nur auf mich, mein Freund!

Sock. O ja, Herr Baron! ich bitte Sie drum.

Baron. Auf Wiedersehen, Meister Sock! *Geht ab.*

Sock *begleitet ihn, und hält Micheln, der seinem Herrn folgen will, beym Rock zurück.* O mein lieber Herr Michel! thu Er mir doch den Gefallen, und sag' Er mir, was das für eine Frau diesen Morgen war. Schau Er, ich will Ihm auch ein ganzes Jahr die Schuhe umsonst machen.

Michel. Mein Seele! ich darf nicht; denn es ist gewiß die bravste Frau.

Sock *laut lachend.* Die bravste Frau! — Mein, geh Er doch!

Michel. So wahr ich lebe! ich hätte mir's nie vorgestellt.

Sock. Weil sie aber nun uneins sind, hat's ja nichts zu sagen.

Michel. Just das Gegentheil. Sie ist ehrlich, unb ich auch. Sein Diener. *Läuft ab.*

Fünfter Auftritt.

Sock. Lene.

Sock. Ja, ja! ehrlich, wie sie. Ha, zum Henker! Ich glaube, sie halten's mit einan-

der. Zu Lene. Du kommst eben recht! Geh her, geh her.

Duett.

Sock.

Wie lieb' ich dich, mein Weibchen!

Lene.

Ich lieb' dich auch, mein Täubchen!

Beyde.

Mit ächter Zärtlichkeit.

Sock.

Von Zeit zu Zeit
mehrt deine Schönheit sich.

Lene.

Mein Herz spricht heut
viel mehr, als sonst, für dich.

Sock.

Sieh' diese Schuh' da an.

Lene. erröthend.

Nun dann?

Sock.

Ich denk sie dir zu geben.

Lene.

Wie! Mir?

Sock.

Ja dir!

Lene.

Nicht doch, mein Leben!

Sock.

Nimm sie, du kleiner Dieb!

zugleich. { Und hab' mich ferner lieb!

Lene.

für sich. Das ist zu viel, ! zu Sock. Vergiß

Lene.

Gestern war nichts zu erlangen,
als dein Zorn und bitterer Hohn.

Sock.

Gestern hab' ich mich vergangen,
hatte Unrecht! schweig davon.

Lene für sich.

Ich begreife wohl die Sache;
doch ich weiß nicht, was ich mache.
Das kommt wieder vom Baron.

Sock für sich.

Wer so was vermuthen sollte! . .
Wenn sie sie doch nehmen wollte,
sonst verlier' ich beym Baron.

(Zugleich.)

Lene zu Sock.

Nein, lieber Mann!

Sock.

Nimm sie doch an!

Lene.

Laß mich damit zufrieden!

Sock.

Sie waren dir beschieden.

Lene.

Man muß bescheiden seyn.
Ich nehm' sie nicht, nein; nein!

Sock.

Wenn es der Mann erfährt
wird seine Ruh' gestört.

Beyde.

Wär' es nicht unerhört?

(Zugleich.)

Sock. Ja, ja, sag' ich dir, man kann's mit

gutem Gewissen nicht. Der arme gute Mann! Sieh, Frau, ich bitte dich drum, nimm sie! thu' mir's doch zu Gefallen.

Lene. Ich kann nicht, ich kann nicht!

Sock kniend. Liebherzens=Lenchen! du Zuckerweibchen! ich bitt' dich auf den Knien darum. Kniet nieder.

Lene. O das geht zu weit — nun kann ich dirs nicht länger abschlagen, und du verdienst, daß ich dich recht lieb habe. Sie drückt ihm die Hand, und nimmt die Schuhe an.

Sock mit einem tiefen Seufzer. Endlich, und endlich!

Lene für sich lachend. Er ist zu gut, er ist zu gut.

Sock. Komm, probier sie einmahl an, und dann reden wir nichts mehr davon. zärtlich. Du probierst sie wohl allein an?

Lene eben so. Wie du willst, lieber Mann! Geht ab.

Sechster Auftritt.

Sock allein.

Es war mir mein' Seele himmelbange, sie möchte sie nicht annehmen; das wäre mir ein Streich gewesen! ha! ha! es lebe ein Mann, wie ich, um den Starrsinn der Weiber zu brechen!

Siebenter Auftritt.

Sock, und Gretchen.

Gretchen ganz niedergeschlagen. Guten Tag, Meister Sock!

Sock. Ha, Jungfer Gretchen! Willkommen! Was soll's seyn?

Gretchen. Künftige Woche soll Er irgend ein Mahl bey meiner gnädigen Frau anfragen.

Sock. Werde gewiß kommen. — Aber Jungfer! warum denn so kopfhängerisch?

Gretchen. Ja, das hat so seine eignen Ursachen! ... Ein junger Bürgerssohn ... den ich sehr gerne sah ... und er mich wieder .. er versprach mir die Eh...

Sock Ein Bürgerssohn?

Gretchen. Ja! Wär' denn das so was Besonders?

Sock. Jungfer Gretchen ... in allen Ehren. .. aber ein Bürgerssohn! ... denk Sie nur ... Sie heirathen? Das geht ja nicht an. Wer wird denn so aus dem Stand treten!

Gretchen. Wie, Meister Sock! Er hält mich also nicht würdig, in eine bürgerliche Familie zu kommen? Mein Vater war Rentschreiber; das ist doch wohl allerdings über den Bürgerstand hinaus.

Sock. Aber, Sie dient doch einmahl, und das läßt hernach immer nicht gut, wenn es beym

Mittel heißt: die Frau Meisterinn, die und die. . als sie noch Stubenmagd war . . .

Gretchen. Denkt doch! Weiß Er, Meister Sock, daß ich wohl einen braven Beamten heirathen könnte? daß ich wirthschaftlich und ehrlich bin, also keinen Bürger entehren, noch ihm unnütz seyn würde? auch über dieß einige hunder Thaler Mitgift habe?

Sock. Ist aller Ehren werth, freylich. I nun meinthalben! Aber ich — mein Hanns dürfte mir doch keinen solchen Streich spielen.

Gretchen. Aber Dragoner darf er werden; dagegen hat Er nichts?

Sock. Dragoner?

Gretchen. Mein lieber Meister Sock! Hochmuth kommt vor dem Fall. Ein Bürger braucht eine gute Haushälterinn, ein ehrliches Weib, und damit gut.

Mädchen, die hübsch häuslich leben,
sonst nach Zucht und Ehre streben,
sind wohl eines Bürgers werth!
Fern vom Stolz, und nicht vermessen,
werden sie nicht leicht vergessen,
daß nur ihr Gewerb sie nährt.
Bürger-Töchter, die hingegen
höhern Stand im Kopfe hägen,
bringen keinem Bürger Brot;
sich nach aller Mode tragen,
nichts nach Haus und Wirthschaft fragen,
macht den Bürger nur bankrott.

Achter Auftritt.

Sock, Hanns halb trunken.

Sock. Ha, Kerl! bist du's?

Hanns. Ja, Vater — ich bin's, ich bin's!

Sock. Wo hast du gesteckt?

Hanns. Wo? — He! seht ihr's denn nicht?

Sock. Bist mir ein schöner Bursch — mein Seele! *Er rüttelt seine Tasche, worin er Geld hat.* Mein Hauptmann hat mirs wohl gesagt.

Sock. Wie! Was? dein Hauptmann? Ist's doch wahr?

Hanns. Je freylich wahr! — Ich bin jetzt Dragoner.

Sock. Wie? Spitzbube! Ach! ja, deine Stiefmutter hat mir's wohl gesagt.

Hanns. Die Stiefmutter — zum Henker! glaub's wohl, sie hat mich ja gesehen.

Sock. Hat dich gesehen? Wo? sag', wo?

Hanns. Wo? he! wo? Als wenn ihr's nicht wüßtet! —

Sock. Wo denn? sag!

Hanns. Habt ihr sie denn nicht zum Hauptmann geschickt, daß er mich nicht annehmen möchte?

Sock. Zum Hauptmann?

Hanns. Ja zum Hauptmann! — Vorm Henker! ich bin doch nicht besoffen.

Sock nachdenkend. Je, sag mir, weißt du, wie er heißt?

Hanns. Ob ichs weiß? freylich weiß ich's! Wart nur — Pi — Pi — Pie —

Sock lebhaft. Piecourt?

Hanns. Piecourt! richtig.

Sock. Piecourt! wüthend.

Hanns. Kennt Ihr ihn? O, es ist ein braver Mann!

Sock. Was hör' ich? Ists möglich, Lene!

Hanns. O! so gewiß, und möglich, als ich schon zwey Maß Wein getrunken, und jetzt gleich noch zwey trinken werde. Er will gehen.

Sock. Bleib! — Potz Himmel und Hölle! ich bin verrathen, entehrt! Er ruft Lene, und stampft mit dem Fuße.

Hanns. Da hab' ich was Schönes gemacht, ich. —

Sock. Ha, ha! Du hast wohl Ursache, die Frau zu rechtfertigen, aber ich will dich —

Lene. O Himmel!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, der Baron, Michel, der Unterofficier.

Baron zum Unterofficier auf Hansen zeigend. Da ist er! faßt ihn, und führt ihn weg!

Sock ihn zurückhaltend. Halt! halt! mit den Zähnen knirschend. Herr, Herr! Wenn ich nicht Ne-

spect vor ihrem Rocke haben müßte, ich wollte! ich wollte —

Baron. Was denn?

Sock. Sie können noch fragen? Was! ist das rechtschaffen? Da schmeicheln und streicheln Sie mir, um meine Frau zu gewinnen, und den Sohn anzuwerben: mir erst den häßlichen Streich zu spielen, und dann noch mich so zu foppen! Gehen Sie, ein rechtschaffener Officier thut das nicht.

Baron zum Unterofficier, auf Hannsen zeigend. Ich hatt's Ihm wohl gesagt: warum ließ Er ihn auch von sich!

Unterofficier. Es war nicht möglich, ihn zu halten! Der Kerl weiß noch nichts von Subordination.

Baron. Wir müssen einander verstehen, Meister Sock! Ich bin genöthiget, der Wahrheit die Ehre zu geben.

Sock. Was für Ehre?

Baron. Billige und wohl verdiente Ehre. Mit warmem Eifer. Ich war diesen Morgen allein zu Hause — Michel war ausgegangen, kam, und sagte mir, es wäre eine junge Frau vor meiner Thür, die er kenne.

Sock. Die er kennt? — Der Spitzbube!

Michel. Ich hab's Ihm schon gesagt: ich kannte sie nicht recht.

Baron. Still! — Eine junge Frau, die erst kürzlich mit Ihm verheirathet wäre, die mein Logis für die Wohnung meines Nachbars hielt. Er

schlug mir vor, ich sollte sie herein lassen; ich ließ es geschehen, um einen Augenblick über ihren Irrthum zu lachen.

Sock. Um einen Augenblick zu lachen!

Baron. Lass' Er mich doch ausreden. — Ich gab mich bey ihr für den Rath aus — sie hatte Pantoffeln in der Haud — Die Rede bracht' es, daß ich fragte, warum sie nicht auch solche Pantoffeln trüge? — Sie antwortete, jedoch mit aller Bescheidenheit, Er wollte es nicht zugeben. Nun hatte sie vorher auf die Officiere geschmählt: mich also an ihr etwas zu rächen, kam mir der drollige Einfall in den Sinn, einem Schuster zuzusehen, der seiner Frau Schuhe anmißt, ohne zu wissen, daß sie es ist. Ich ließ Ihn rufen, daß sie nichts davon wußte — sie mußte sich wider ihren Willen verstecken, und ihre Angst sollte mir Satisfaction leisten.

Sock. Wider ihren Willen?

Baron. Ganz gewiß! Erinnert Er sich der Drohung nicht mehr, man müsse den Vorhang aufziehen?

Sock. Das ist wahr!

Baron Ich that's, um sie zu zwingen. Das Übrige weiß Er.

Sock. Das Übrige weiß ich? — Oh, wenn ich's wüßte!

Baron. Er kann Alles wissen. — Ich schwöre Ihm auf Ehre!

Sock. Auf Ehre! — Auf Ihre? aber ich wette, nicht auf meine.

Baron. Auf Seine Ehre, bey der Ehre Seiner tugendhaften, verehrungswürdigen Frau, und die ich aufrichtig um Vergebung bitte.

Michel. Und auch ich!

Sock. Man wird's aber nie glauben.

Michel. O ja! wer sollte nicht der Tugend glauben?

Sock. Eine schöne Tugend! aus der Haushaltung zu schwätzen.

Lene. Vielleicht eher zu entschuldigen, als andern Weibern die Schuhe umsonst zu machen.

Sock. Wie!

Lene. Ja, ja, dein Kaufmann in Straßburg hat dich nicht so betrogen, wie du es verdient hättest.

Sock sieht den Baron an.

Baron. Sie hat alles gehört, ich hatt' Ihn mit Fleiß schwätzen machen.

Sock zu Michel, und dem Unterofficier. Ihr Herren Lehrjungen in der Schelmerey, auf den Hauptmann zeigend. da ist euer Meister! — ich seh' wohl, man muß im Ehestand manchmahl einander was zu Gute halten.

Lene. Geh nur. Du hast mir nichts zu Gute zu halten — als ein wenig Unbesonnenheit.

Sock. Ich wünsch' es, und will lieber, man soll mir nachsagen, ich wäre dumm genug gewesen, meiner Frauen Fuß nicht zu kennen, als daß man denken sollte, ich setze den geringsten Zweifel in ihre Treue.

Baron. Man wird nichts sagen, und nichts

denken, weil's niemand erfahren wird. Zu den Uebrigen. Euch, hört's wohl! leg ich bey der schwersten Strafe Stillschweigen auf.

Hanns. O! Ich, ich plaudre niemahls.

Sock. So ist's recht gut. Sie müssen aber so gütig seyn, und mir den Schurken da los lassen.

Unterofficier. Ja; denn er ist mir auch zu leichtfüßig.

Hanns greinend. Ja, nein, ich will aber dienen, ich!

Lene. Nein, Hanns, bleib bey uns! Du siehst's ja, der Krieg ist zu Ende.

Hanns. Nu, meinetwegen, so wollen wir denn auch Frieden machen. Gibt Lenen seine Hand

Sock. Ja, Hanns! bleib Du bey uns; und wenn Dir da Jungfer Gretchen gefällt! —

Hanns der sie erst gewahr wird. Aha! Bist Du auch hier? Ja Vater! sie gefällt mir wohl. — Aber sie muß auch mit mir zum Tanz gehn, wenn ich will.

Gretchen. So bald ich in meinem Dienste nichts versäume.

Sock. Gut so, Jungfer! Sieh, Hanns! das ist ein Ehrenmädchen, die einst auf deine Haushaltung eben so sorgfältig sehn wird. Wenn Du ein Jahr gut thust, kauf' ich dir ein Gewerbe, und du kannst sie heirathen.

Hanns. O lieber Vater! Er soll nicht mehr über mich klagen. geht zu Gretchen, und gibt ihr die Hand. Topp Gretchen! Ich will alle Tage meine Paar Schuhe zusammen stechen, damit ich gewiß in

Jahr und Tag die Brautschuhe für dich machen kann.

Baron zu Sock und Lene. Nun umarmt euch! ich war an allem Schuld.

Sock. Herzlich gern! umarmt Lenen.

Lene.

Soll uns kein Verdacht mehr kränken,
Laß uns nicht gleich Arges denken,
denn sehr selten bürgt der Schein.
Wonne, Freude, holdes Scherzen,
bringt dem Herzen,
wohnt Verdacht darin, nur Pein.
Aber ohne Arg und Tücke
ist des Ehstands gröstes Glücke;
denn daher kommt Einigkeit,
Und bey Sorgen, selbst im Leiden,
gibt sie Freuden,
innige Zufriedenheit.

Baron. Nun, Meister, nun, Frau Sock! Er nimmt sie beyde an der Hand. Ich muß Einen von Ihren Pantoffeln in meiner Sammlung haben.

Sock. Bin's zufrieden; aber Verschwiegenheit!

Lene. Und daß Sie keine Anmerkung dazu machen!

Baron. Die könnte nicht anders, als zu Ihrem Vortheil, seyn. Übrigens wett' ich, Sie hat doch keinen Groll mehr auf mich.

Lene. Das Gegentheil. Sie beweisen mir,

daß nicht alle junge Franzosen so große Windbeutel sind, wie ich dachte.

Sock.

Künftig laß dich nicht verirren,
und in fremde Häuser führen;
denn nicht immer mißt dein Mann
dir sodann die Schuhe an.

Lene.

Daß du überm Schuhanmessen
deines Standes oft vergessen,
das geht endlich wohl noch mit:
nur mach' keine auf Credit.

Alle.

Billig und löblich, daß jedes erwäge,
was es dem Andern schuldig sey.
Liebe, Vertrauen im Herzen nur häge,
fällt keinem leicht ein Skrupel bey.

Baron. zu Lene und Sock.

Kinder! merkt euch diese Lehren:
Haltet unsern Stand in Ehren!
ungestraft entkommt der nicht,
der von uns verächtlich spricht.

Alle.

Soldaten wissen sich schleunig zu rächen,
bleiben bey keinem Schimpfe still;
drum muß man mit Achtung von ihnen sprechen,
wenn man vor ihnen Ruhe will.

Hanns zu Gretchen.

Lustig, Gretchen! Sieh, ich schwöre,
daß ich dir nun zugehöre!

Über's Jahr bin ich dein Mann,
und meß' dir die Schuhe an.

Gretchen zu Hanns.

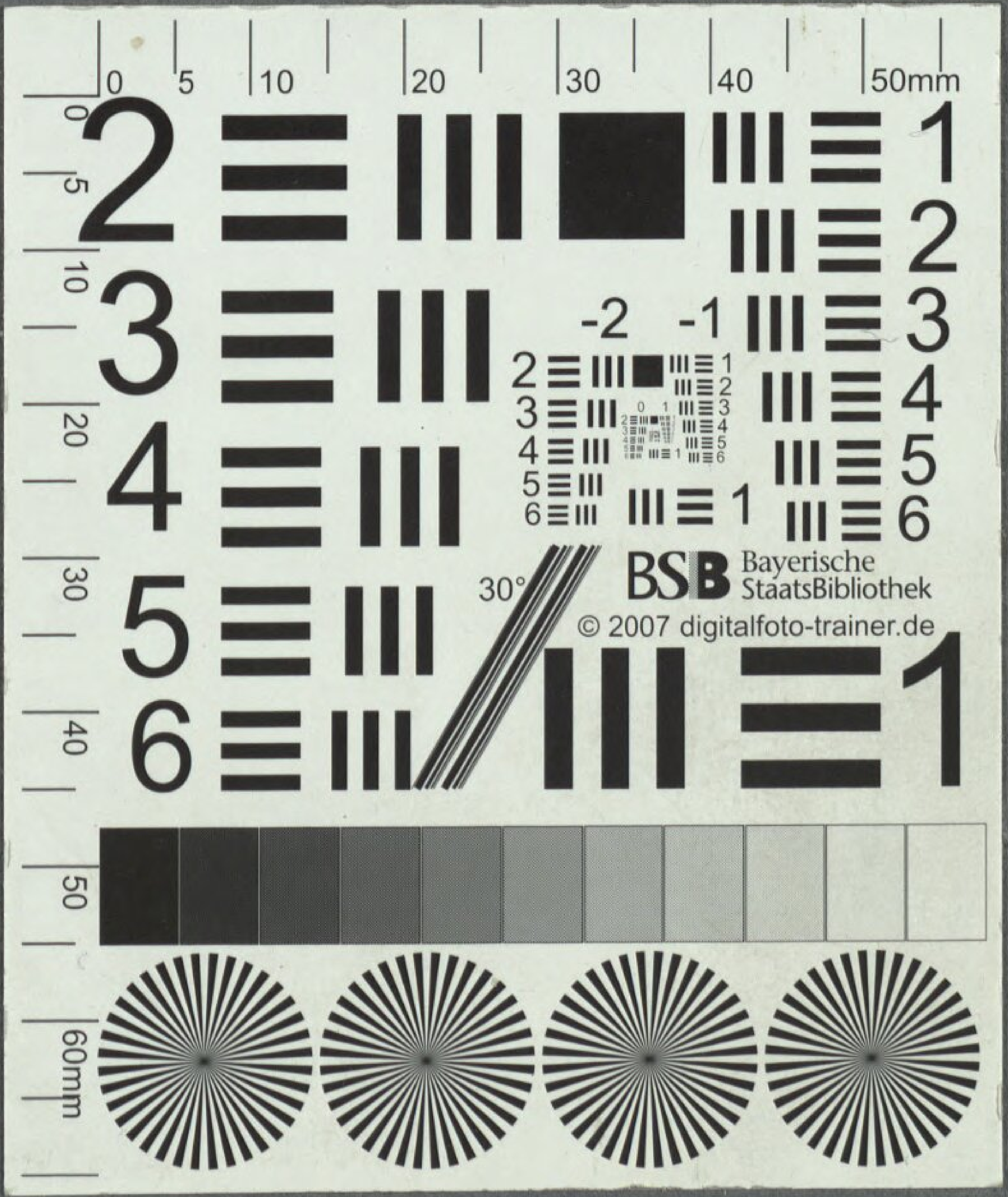
Ich kann meine Zweifel stillen;
da dein Vater seinen Willen
nun zu unsrer Hochzeit gibt,
ist nichts mehr, was mich betrübt.

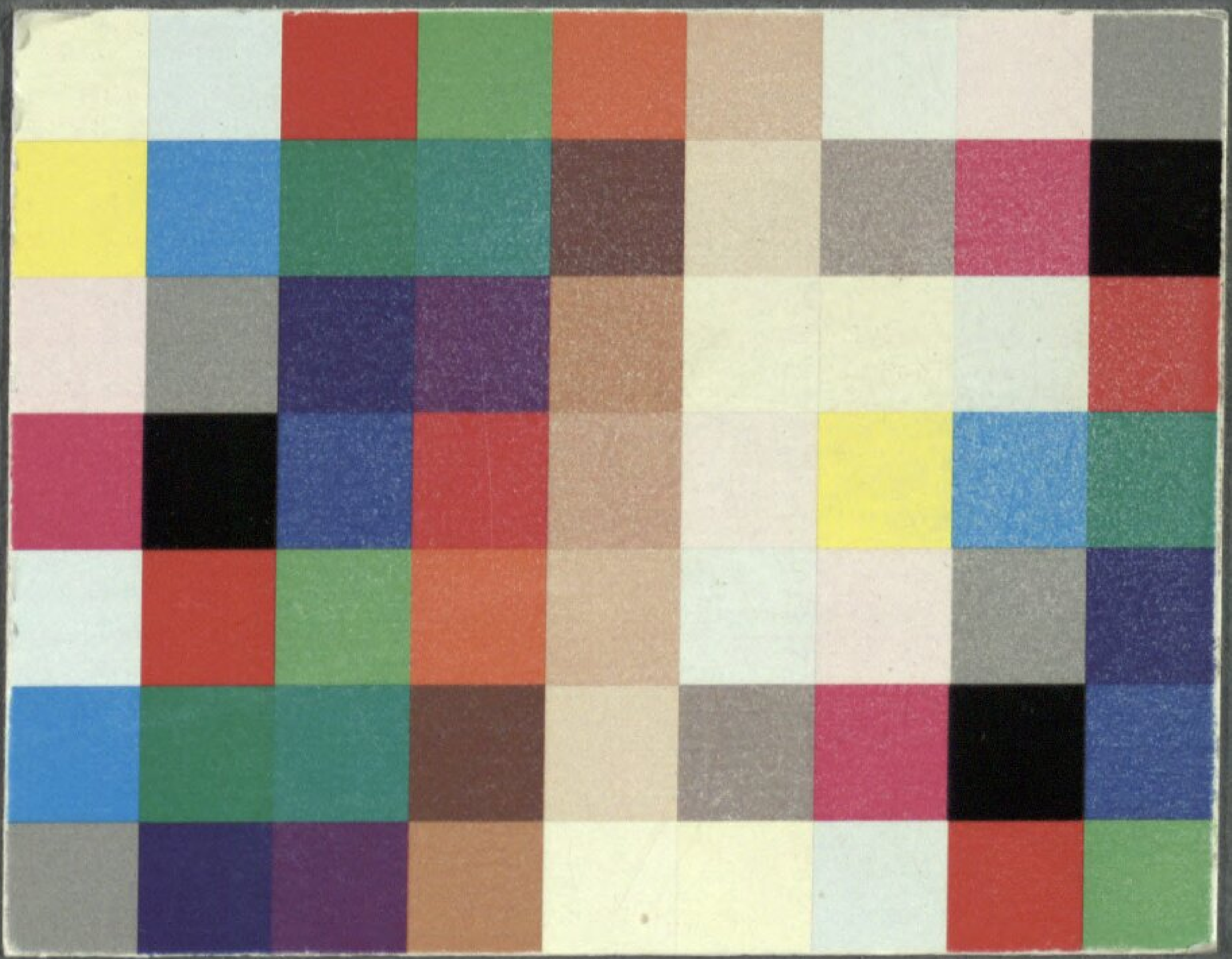
Schluß.

Es liebe das Herz!
Es siege der Scherz
statt mürrischen Lehren!
Ein Späßchen in Ehren
erheitert den Sinn,
und bringt oft Gewinn.

E n d e.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stephanie, Gottlieb / Umlauff, Ignaz / Leblanc de Ferrière, Alexandre

Die pücefarbnen Schuhe, oder: Die schöne Schusterinn Ein komisches Singspiel in zwey Aufzügen

Wien 1795

Slg.Her 1573
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00061692-3